



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

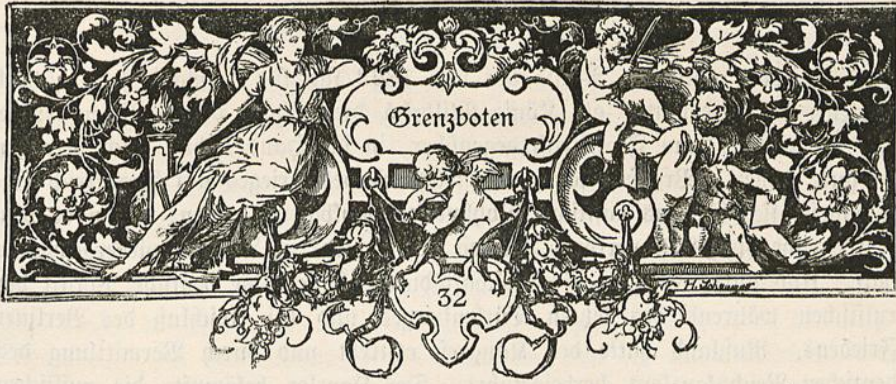
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Kaiserfahrt nach Rußland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Kaiserfahrt nach Rußland.



Der Besuch, den unser Kaiser dem Hofe von St. Petersburg abgestattet hat, hat, wie zu erwarten war, vom ersten bis zum letzten Tage allenthalben reichlich Anlaß zu Vermutungen über seine Natur und seinen Zweck gegeben, wobei die ausländische Presse mitunter sehr seltsame Dinge zu Tage förderte. Wir haben uns derartiger Gedankenspiele enthalten und sehen auch jetzt davon ab, indem wir es für sicherer halten, zunächst uns den auf der Hand liegenden Charakter des Ereignisses zu vergegenwärtigen. Der Besuch war eine Kundgebung freundlicher und friedliebender Gesinnung, die das neue Oberhaupt der Deutschen gegenüber einem benachbarten und zugleich verwandten Herrscher ausdrückte, dessen Verhalten zur deutschen Politik in den letzten Jahren zuweilen Zweifeln und Bedenken unterlegen hatte.

Statt des Versuches, weiter zu spüren und zu lästern, thun wir einen Rückblick auf den Wechsel der Beziehungen Preußens und später des deutschen Reiches zu Rußland von der Zeit an, wo die heilige Allianz die drei nordischen Großmächte zum Widerstande gegen das Übergewicht Frankreichs und dessen Herrschsucht und Eroberungstrieb vereinigte. Dieser Friedensbund zerging an verschiedenen Ursachen, vorzüglich an dem Widerstreite der Interessen Rußlands und Oesterreichs auf dem Gebiete der orientalischen Frage, und an dem Bedürfnisse Deutschlands, sich einheitlich um Preußen zu gestalten, was das Ausscheiden der halbdeutschen Großmacht Oesterreich aus dem deutschen Bunde erforderte. Als Rest blieben lange Zeit gute Beziehungen zwischen Preußen und Rußland, die nur vorübergehend, während der Revolution von 1848, den Charakter einer gebieterischen Bevormundung und unbequemen Gönnerschaft Rußlands Preußen gegenüber trugen, während des Krimkrieges aber und im

Verlaufe des polnischen Aufstandes von 1863 sich für Rußland sehr nützlich erwiesen und anderseits, als König Wilhelm die Lösung der deutschen Frage, erst Oesterreich, dann Frankreich gegenüber, in die Hand nahm, auch Preußen zu gute kamen. Preußen fand noch während des Krieges mit Frankreich Gelegenheit, sich für das russische Wohlwollen dankbar zu zeigen, indem es dem Zarenreiche die 1856 verlorne Freiheit des Schwarzen Meeres wiedergewinnen half. Und nicht geringere Freundschaftsdienste leistete die deutsche Politik der russischen während des letzten Türkenkrieges und bei Abschluß des Berliner Friedens. Rußland hatte den Kongreß erstrebt und durch Vermittlung des deutschen Reichskanzlers herbeigeführt. Der Kanzler bekämpfte die russischen Anträge während der Verhandlungen niemals, unterstützte sie vielmehr in allen Fällen nach Möglichkeit. Einigemale befand sich die Vertretung Deutschlands auf dem Kongresse mit derjenigen Rußlands in der Minderheit, bei den meisten Fragen aber, wo Meinungsverschiedenheit in Betreff russischer Wünsche eintrat, gelang es dem deutschen Einflusse, diesen Wünschen Befriedigung zu verschaffen. Mitunter und zwar gerade bei den wichtigsten Meinungsverschiedenheiten über Abtretung von Gebiet an Rußland hatte Fürst Bismarck hierbei erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, und diese wurden dann mehrmals nur durch die Erklärung beseitigt, daß Deutschland auf weitere Beteiligung am Kongresse verzichten werde, wenn man die russischen Forderungen ablehne. Den berechtigten Interessen der Russen war also von seiten Deutschlands jede Förderung widerfahren, die sich mit denen der Oesterreicher vertrug, und der Kanzler hatte dem durch den Krieg mit den Türken erschöpften alten Verbündeten einen Weg zwischen Demütigung und einem schwereren Kampfe mit Oesterreich-Ungarn und England geöffnet. Daß er nicht mehr thun, nicht alle Ansprüche der russischen Politik vertreten und unterstützen konnte, weil er sich und Deutschland dadurch mit dem übrigen Europa verfeindet hätte, war selbstverständlich. In den panslawistischen Lagern zu Moskau und St. Petersburg aber wollte man das nicht verstehen. Man hatte hier in seiner Begehrlichkeit und seinem Hochmut nicht Freundes-, sondern Vasallendienste verlangt.

Immer seit König Wilhelms Thronbesteigung war das politische Ideal der preussischen Politik ein möglichst gutes Einvernehmen der drei östlichen Großmächte gegenüber Frankreich gewesen, eine Rückkehr zu der Vereinigung derselben, wie sie von 1815 bis zum Krimkriege bestanden hatte. Die Ereignisse von 1854 hatten Oesterreich von Rußland, die von 1866 hatten es von Preußen und Deutschland getrennt. Aber sofort nach der Bildung des neuen Deutschlands in seiner anfänglichen Gestalt wurden von Berlin Versuche zur Verwirklichung jenes Ideals unternommen, und kaum war der Norddeutsche Bund zum deutschen Reiche geworden, so wurde diese Arbeit der Versöhnung, die sich bisher nur auf Oesterreich erstreckt und hier wenigstens ein leidliches Ergebnis gehabt hatte, thatkräftig wieder begonnen und auch auf das Verhältnis Oester-

reichs zu Rußland ausgedehnt, das mit seinen Absichten auf die Türkei die Interessen des Kaiserreiches an der Donau gefährdete, aber zunächst noch wie dieses und Deutschland der Ruhe bedurfte. So kam es zu den Verhandlungen, die zu dem Dreikaiserbunde von 1872 führten. Gortschakoff ging indes auf diesen Gedanken Bismarcks unzweifelhaft nur mit dem Hintergedanken ein, Deutschland werde sich, wenn die orientalischen Pläne der russischen Politik einmal zur Ausführung gereift seien, zur Förderung derselben bestimmen lassen. Das Reisen derselben hätte aber geraume Zeit wahren können, wenn die rasche Ausbreitung der panslawistischen Bestrebungen und die Notwendigkeit, dem Krankheitsstoffe, der sich im russischen Volkskörper während der letzten Jahrzehnte angesammelt hatte, Abfluß zu verschaffen, verbunden mit dem Bedürfnisse Gortschakoffs, populär zu bleiben und der Welt als großer Stern am politischen Firmamente zu erscheinen, den Gang der Dinge nicht beschleunigt hätte. So zeigten sich schon 1875 im Nordwesten der europäischen Türkei die Vorboten eines neuen russischen Angriffes auf die Pforte, und diese nahmen bald einen so ernsten Charakter an, daß sich daraus ein Weltkrieg entwickeln konnte. Zunächst hielt doch der Bund der Ostmächte vor der Gefahr zusammen, und sie verständigten sich über ein Reformprogramm, nach welchem das Nebeneinanderbestehen der christlichen und der muhammedanischen Unterthanen des Sultans durch rechtliche Gleichstellung des Christentums mit dem Islam ermöglicht werden sollte. Im Mai 1876 verhandelten Bismarck, Gortschakoff und Andrassy zu Berlin über die Angelegenheit, und es kam das Berliner Memorandum zu stande, welches ein gemeinsames Einwirken Europas auf die Pforte, sowie anderseits auf die Aufständischen in der Herzegowina und Bosnien vorschlug und zu diesem Zwecke den andern drei Großmächten mitgeteilt wurde. Italien und Frankreich schlossen sich an, England nicht, weil das Memorandum für den Fall, daß sein Vorschlag ohne Ergebnis bliebe, gemeinsame Zwangsmaßregeln der drei Ostmächte androhte. Die Bedeutung der Berliner Besprechungen fand Andrassy zufolge seiner Erklärung in der österreichisch-ungarischen Reichsratsdelegation „in der vollständigen Einigung der drei Kaiserreiche über die Ziele in der Sache und über die nach Maßgabe der gegenwärtigen Verhältnisse anzuwendenden Mittel,“ sowie „in deren Vorhaben, sich auch ferner von Fall zu Fall zu verständigen.“ Diese Einigung erhielt sich zunächst. Im Juni waren die Kaiser von Deutschland und Rußland in Ems beisammen, und im Juli trafen sich die Kaiser Alexander und Franz Josef in Reichstadt, wo sie beschlossen, unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu interveniren und nur, wenn es andre Verhältnisse erforderten und ein konkreter Fall vorläge, mit den übrigen christlichen Mächten vertraulich sich über weiteres zu vereinigen. Sene andern Verhältnisse traten mit der greuelvollen Unterdrückung des bulgarischen Aufstandes durch türkische Irreguläre und mit der unglücklichen Wendung, die der Krieg der Serben mit der Pforte nahm, sowie damit ein, daß die Türkei

Zugeständnisse zur Verhütung weiterer Kämpfe auf der Balkanhalbinsel verweigerte, welche dem Zusammentritte einer Konferenz in Konstantinopel vorausgehen sollten. Rußland begann jetzt zu rüsten, und am 31. Oktober 1876 überreichte sein Vertreter in Konstantinopel ein Ultimatum, das einen bedingungslosen Waffenstillstand für die wiederholt geschlagenen Serben forderte. Bald nachher äußerte Kaiser Alexander in Livadia gegen den englischen Botschafter, die Pforte habe durch verschiedene Manöver die Versuche Europas zur Beendigung des Krieges und zur Sicherstellung des allgemeinen Friedens vereitelt, und wenn die übrigen Mächte sich das gefallen lassen wollten, so vermöge er das nicht mehr zu dulden. Zugleich verpfändete er sein Ehrenwort, daß eine Erwerbung Konstantinopels ihm fern liege, und daß er, wenn eine Besetzung Bulgariens nötig werden sollte, sie nicht länger dauern lassen werde, als bis der Friede hergestellt und die Sicherheit der christlichen Bevölkerung erreicht sei. Ein Beweis dafür sei der inzwischen von russischer Seite in London gemachte Vorschlag, Rußland solle Bulgarien und Österreich Bosnien und die Herzegowina besetzen. Schließlich faßte der Kaiser seine Forderungen in folgende Punkte zusammen: Waffenstillstand, sofortiger Zusammentritt einer Konferenz zur Einführung von Reformen in den betreffenden türkischen Provinzen und Bürgschaften der Pforte für Durchführung derselben. Alles das paßt, wie man sieht, sehr wohl in den Rahmen des Dreikaiserbundes. Österreichs Interesse war durch die Besetzung Bosniens gewahrt. Deutschland aber nahm darin eine Stellung ein, die Bismarck im Reichstage folgendermaßen bezeichnete: „Mein Bestreben und die mir von Sr. Majestät dem Kaiser gestellte Aufgabe ist: im diplomatischen Verkehr dahin zu wirken, daß womöglich die guten Beziehungen, in denen wir zu den nächstbeteiligten Mächten stehen, ungetrübt aus dieser Krisis hervorgehen. Diese Aufgabe könnte uns nur dadurch verdorben und gestört werden, daß einer unsrer Freunde verlangte, unsre stärkere Freundschaft zu ihm dadurch zu bethätigen, daß wir den andern Freund, der uns ebenfalls nichts gethan hat, der im Gegenteil unser Freund bleiben will, feindlich behandeln. . . Jedenfalls wird unser Bestreben dahin gerichtet sein, in erster Linie, daß wir uns den Frieden und die Freundschaft mit unsern bisherigen Freunden bewahren; in zweiter Linie werden wir, soweit es durch freundschaftliche, von allen Seiten bereitwillig aufgenommene Vermittelung möglich ist, unter absolutem Ausschluß aber jeder drohenden Haltung von unsrer Seite, uns bestreben, den Frieden unter den europäischen Mächten nach Möglichkeit zu erhalten.“ Dieser Politik blieb der Kanzler während des Krieges der Russen auf der Balkanhalbinsel treu, und er beobachtete sie auch während der Berliner Friedensverhandlungen. Die Panlawisten aber und, von ihnen angesteckt, die russische öffentliche Meinung überhaupt waren damit nicht zufrieden, und in der Folge schien sich auch innerhalb der Regierungskreise eine Stimmung ausgebildet und festgesetzt zu haben, der der „Westnik Sewropa,“ die verständigste

und maßvollste aller Monatschriften Rußlands, schon bei Besprechung des Berliner Friedensvertrages mit den Worten Ausdruck gegeben hatte: „Das Dreikaiserbündnis besteht nicht mehr, und das entspricht vollständig unsrer Meinung, nach welcher Rußland im Einvernehmen mit Deutschland und Österreich eine ihm wünschenswerte Lösung der orientalischen Frage überhaupt nicht erreichen kann. Der eine von den Teilnehmern des Dreibundes hat nicht alles, was er für Rußland zu thun vermocht hätte, gethan, der andre hat gegen Rußland gearbeitet, soviel er imstande war. Die daraus für unsre zukünftige Politik zu ziehende Schlussfolgerung ist außerordentlich einfach: wir müssen entweder auf die Lösung jener Frage überhaupt verzichten oder für sie andre Verbindungen ins Auge fassen.“ Andre russische Preßstimmen gingen noch viel weiter, und mit besondrer Heftigkeit begann fast die gesamte moskowitzische Journalistik mit Einschluß der halbamtlichen Blätter Deutschland anzufallen, als es im Sommer 1879 die Ausführung der einzelnen Bestimmungen des Berliner Vertrages galt, zu denen in erster Reihe der Abzug des russischen Heeres vom türkischen Gebiete gehörte, und bei denen Rußland ebenfalls die unbedingte Unterstützung von deutscher Seite vermifste, zu der es berechtigt zu sein glaubte. Neben diesem Preßfeldzuge gingen auf diplomatischem Wege Äußerungen erst in dringendem, dann in gebieterischem, zuletzt in drohendem Tone her, und dazu gesellte sich eine sehr bedeutende Verstärkung der russischen Armee, und in den westlichen Gouvernements wurden Ansammlungen von Truppen, besonders von Reitermassen, bemerkt, während man in Berlin bestimmte Berichte hatte, wonach ein russischer General die maßgebenden Kreise in Paris wegen eines Bündnisses mit Frankreich sondirt hatte. Österreich und Deutschland waren von dem sich zusammenziehenden Sturme gleich sehr bedroht, und es erschien für beide Mächte hohe Zeit, sich dagegen zu decken oder ihn überhaupt am Losbruche zu verhindern. Das geschah am besten durch näheres Zusammentreten beider, und so entstand an Stelle des zergangenen Dreikaiserbundes, in welchem Deutschland und Rußland sich näher gestanden hatten als der dritten Macht, durch den deutschen Reichskanzler das durch frühere Bemühungen desselben vorbereitete und allmählich gereifte österreichisch-deutsche Bündnis vom Spätsommer 1879. Dieses blieb bis heute in ungeschwächter Kraft und Festigkeit, wurde durch Hinzutritt Italiens ergänzt und erwies sich dem Übelwillen Rußlands gegenüber als das, was mit ihm in erster Reihe beabsichtigt war, als Bürgschaft für den Frieden beider Kaiserstaaten und ganz Europas. Man machte in Petersburg vor ihm Halt und begann darauf einzulenken, so weit es sich vor der Stimmung im Lande thun ließ. Der Tod Alexanders II. und der Regierungsantritt seines Sohnes änderten zunächst hieran nichts. Auch Alexander III. war im Grunde friedfertig gesinnt, und sein Wille erwies sich stärker als der des Panславismus, der Deutschland zu groffen und mit Frankreich zu liebängeln fortfuhr. Er brachte von

der Danziger Zusammenkunft, die seinen Wunsch bezeugte, dem Berliner Hofe wieder näherzutreten, Vertrauen zu Bismarcks Ehrlichkeit mit, und er besaß in Giers einen Minister, der ihn verständig beriet. Trotzdem trübte sich in der letzten Zeit das Verhältnis Rußlands zu Österreich und zu dessen deutschem Bundesgenossen wieder, und es wiederholte sich im Westen Rußlands das Schauspiel von 1879, es schien, als bereite sich hier auf polnischem Boden ein Krieg zur Entscheidung der Balkanfrage vor. In Berlin aber hatte man niemals aufgehört, das gute Verhältnis zu Rußland zurückzuwünschen und, soweit es die Rücksicht auf die Würde Deutschlands und das Interesse des österreichischen Bundesgenossen gestattete, zurückzuerstreben. Zwar „fürchten wir außer Gott niemand,“ aber auch ein voraussichtlich für uns siegreicher Krieg ist und bleibt trotz all seines Ruhmes ein großes Unglück. Noch auf seinem Totenbette legte der greise Kaiser dem Enkel, der bald seine Krone erben sollte, die Pflege der Beziehungen Deutschlands zu Rußlands ans Herz, und wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir die Kaiserfahrt nach Petersburg als Erfüllung dieses Wunsches betrachten. Es war der erste Besuch an fremdem Hofe, den das neue Oberhaupt der Deutschen machte. An die Bundesgenossen wird später die Reihe kommen können, sie werden darin keine Zurücksetzung erblicken, sie wissen, was sie an uns haben, und sie brauchen nicht gewonnen zu werden.

Ob sich an den Besuch Verhandlungen geknüpft haben, wissen wir nicht. Sie könnten nur Bulgarien betroffen haben und auf eine Vermittelung gerichtet gewesen sein, die Rußlands wohlgegründete Ansprüche auf Einfluß in diesem Lande mit Österreichs Interessen zu versöhnen versucht hätte. Eine solche Versöhnung ist nicht leicht, aber doch nicht unmöglich. Rußland hat seine Forderungen in dieser Richtung noch nicht ausgesprochen. Wir wissen nur, daß es das Fürstentum nicht sich einverleiben will, daß es die Vereinigung Bulgariens und Dstrumeliens nicht anerkennt, und daß es dort keinen Fürsten an der Regierung zu sehen wünscht, der wie der Battenberger englische oder überhaupt russenfeindliche Interessen vertritt. Es wäre daher nicht undenkbar, daß die deutsche Politik in der Sache eine russisch-österreichische Verständigung wo nicht schon vermittelt, doch angebahnt hätte, die zu einem modus vivendi führte, welcher keinem von beiden Teilen Opfer an Interesse und Ansehen auferlegte. Wäre das der Fall, so stünde einem Wiederaufleben des Dreikaiserbundes oder vielmehr der Entstehung eines Vierbundes mit Einschluß Italiens wohl nichts im Wege, und das gäbe eine Macht, die geradezu unwiderstehlich wäre, und vor der Frankreich genötigt sein würde, endgiltig und rückhaltslos die vollendeten Thatsachen anzuerkennen und auf die Rückeroberung der 1871 zu Gliedern des deutschen Reiches gewordenen Provinzen zu verzichten. Die Sache wäre zu schön, als daß wir sie zu hoffen wagten: Friede am Balkan und Friede am Wasgau! Indes haben wir Deutschen in den letzten Jahrzehnten vieles gesehen sehen, was wir auch nicht hoffen zu dürfen meinten.